

Einschätzungen des Pädagogik-Studiums an der LMU durch ehemalige Studierende des Faches

Prof. Dr. Thomas Eckert & Prof. Dr. Barbara Lindemann

Kernthema:	Passung zwischen Studierenerwartungen und Studienangebot
Fakultät:	Psychologie und Pädagogik
Laufzeit:	1 Jahr
Fächerübergreifende Relevanz:	Das hier vorgeschlagene ‚Storytelling‘ lässt sich in jedem Studiengang anwenden und liefert authentische Informationen zur Relevanz der Studieninhalte und Hinweise zur individuellen Studienorganisation

Zusammenfassung

In dem vorgestellten Projekt werden rückblickende Bewertungen des Studienganges ‚Pädagogik‘ an der LMU bei ehemaligen Studierenden erhoben, videographiert und thematisch geordnet in Ausschnitten zur Verfügung gestellt. Die so entstandene Sammlung von Ereignissen und Erlebnissen ist somit authentisch und kann so dazu beitragen, die Passung von Studienvoraussetzungen und -interesse zum Studienangebot zu verbessern.

1. Einführung in die Problematik und Zielsetzung des Projekts

Schon vor Beginn des Studiums gilt es die Studierenden zu unterstützen. Die Passung der Vorstellungen der Studierenden vom jeweiligen Studienfach und der Realität im Studienfach stellt eine wichtige Hürde für die meisten Studierenden dar. Viele angehende Studierende – egal welcher Fakultät - stehen vor der großen Herausforderung den für sie geeigneten Studiengang zu wählen. Dabei können die

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2021. Aus Frey, D. & Uemminghaus, M. (2021). Innovative Lehre an der Hochschule. Konzepte, Praxisbeispiele und Lernerfahrungen aus COVID-19, 1. Auflage. Springer-Verlag: Berlin Heidelberg.

Erfahrungsberichte ehemaliger Studierender als wichtige Hilfestellung fungieren, da die AbsolventInnen noch direkter die Perspektive von Studierenden einnehmen und im Sinne einer Peer-Beziehung andere Ratschläge oder Hinweise geben können als dies von fakultärer Seite der Fall ist.

Derzeit gibt es an vielen Fakultäten der Universitäten Initiativen, um die Passung zwischen den Anforderungen im Studium und den Fähigkeiten und Interessen der Studierenden zu verbessern. Hierzu werden Selbsttests entwickelt, mit denen Studieninteressierte prüfen können, ob sie zur Aufnahme eines bestimmten Studiums mehr oder weniger geeignet sind. Die Ergebnisse sind dabei rechtlich nicht bindend, sondern eher als ein Beratungsangebot zu verstehen. Dabei werden zwei Dinge implizit unterstellt: Erstens, dass es vor allem kognitive und interessenbezogene Merkmale sind, die die Eignung zur Aufnahme eines bestimmten Studiums bedingen und zweitens, dass die für die Eignung zum Studium relevanten Merkmale bereits vor dem Studium vorhanden sein müssen. In diesem Projekt gehen wir davon aus, dass beide Voraussetzungen ergänzungsbedürftig sind. Kognitive Merkmale und Interessen sind sicherlich eine wichtige Voraussetzung für den Studienerfolg, aber nicht die einzigen. Darüber hinaus wichtig sind Zielstrebigkeit, Studienmotivation, Lernstrategien usw. Diese Kompetenzen sind veränderlich. Das bedeutet, sie können sich während des Studiums verringern oder aber im Studium selbst verbessert und aufrechterhalten werden. Gerade in Studiengängen, bei denen die möglichen beruflichen Tätigkeiten, auf die sie vorbereiten, sehr breit gefasst sind – wie dies bei pädagogischen Studiengängen der Fall ist –, dürfte die Aufrechterhaltung bzw. die Entwicklung solcher Kompetenzen auch davon abhängen, inwieweit es gelingt, den Studieninhalten für sich persönlich einen berufsbezogenen Sinn zuzuschreiben. Im

Rahmen des hier durchgeführten Projekts sollen hierzu Hilfen angeboten werden, © Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2021. Aus Frey, D. & Uemminghaus, M. (2021). Innovative Lehre an der Hochschule. Konzepte, Praxisbeispiele und Lernerfahrungen aus COVID-19, 1. Auflage. Springer-Verlag: Berlin Heidelberg.

indem ‚Geschichten‘ ehemaliger Studierender, die den Übergang in den Beruf erfolgreich bewältigt haben, vorgestellt und systematisiert werden. Dabei gehen wir davon aus, dass die Darstellungen Gleichaltriger eine wichtige Orientierungshilfe bei der Studienorientierung bieten. Dazu wird nicht nur das Pädagogik-Studium an der LMU rückblickend bewertet, sondern es werden auf der Grundlage der jeweils individuellen Erfahrungen Tipps und Hinweise gegeben, wie gegenwärtige (oder zukünftige) Studierende ihr Studium bzw. ergänzende Tätigkeiten gestalten sollten, um möglichst erfolgreich in dem Tätigkeitsbereich ihrer Wahl Fuß fassen zu können. Erwähnt werden auch standortspezifische Möglichkeiten vor Ort. So z. B. gibt es in München viele Institutionen, die im pädagogischen Feld Praxisforschung betreiben (z. B. DJI, VHS) und Möglichkeiten anbieten, sich im Zusammenhang mit dem Studium praktisch und wissenschaftlich zu betätigen.

Das hier vorgestellte Projekt basiert auf Interviews mit ehemaligen Studierenden der Magister- bzw. Bachelor- oder Master-Studiengänge in Pädagogik an der LMU München. Sie wurden gebeten zu berichten, welche in ihrem Studium angebotenen Studieninhalte sie im Nachhinein für ihre beruflichen Tätigkeiten als relevant erachten, welche (freiwilligen) Tätigkeiten ihrer Ansicht nach dazu beigetragen haben, dass sie den Übergang in den Beruf erfolgreich bewältigt haben und was sie heute den Studierenden im Hinblick auf die Gestaltung ihres Studiums empfehlen würden. Die Interviews wurden auf Video aufgezeichnet. Sequenzen daraus, die wir als bedeutsam erachten, wurden nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammengefasst¹ und sind unter (http://www.edu.lmu.de/apb/studium_lehre/multiplikatorenprojekt/index.html) verfügbar. Darüber hinaus wurden die Aussagen inhaltsanalytisch ausgewertet.

Mit Hilfe der erstellten Videosequenzen sowie der Inhaltsanalyse soll denjenigen, die sich für ein Studium der Pädagogik an der LMU interessieren oder es bereits begonnen haben, die Möglichkeit gegeben werden, anhand der Erlebnisse und Erfahrungen ehemaliger Studierende mehr über den Aufbau des Studiums zu erfahren. Darüber hinaus erhalten sie Informationen über die Studieninhalte, über Möglichkeiten, das eigene Studium sinnvoll zu gestalten und die Möglichkeiten, die das Studium und die Stadt bieten.

2. Chancen und Vorteile des Projekts

Das Projekt basiert auf zwei grundlegenden Annahmen: Erstens, dass es sinnvoller ist, Personen zu beraten, in den man ihnen hilft herauszufinden, wo sie hinwollen und nicht, wohin sie nicht wollen. Zweitens, dass Personen den Aussagen von statusähnlichen Personen größeres Gewicht (oder auch größere Glaubwürdigkeit) beimessen als Personen, deren Status sich von ihrem eigenen stark unterscheidet. Daher sollte ein Fokus auf die Darstellung der Studieninhalte und deren sachliche Begründung gelegt werden, statt auf die (kognitive) Eignung bzw. Nicht-Eignung für ein Studium. Und es sollten Erfahrungsberichte von Personen gesammelt werden, die den Übergang vom Studium in den Beruf bereits erfolgreich bewältigt haben und deren Studium nicht allzu lange zurück liegt. Einen Übergang erfolgreich zu bewältigen, bedeutet dabei, dass zwischen dem Ende des Studiums und dem Beginn der beruflichen Tätigkeit wenig Zeit lag (Unmittelbarkeit), dass die betreffende Person in einem Tätigkeitsbereich arbeitet, der ihren Interessen und (besonderen) Qualifikationen gut entspricht (Passung) und Möglichkeiten der persönlichen (Weiter-)Entwicklung bietet (persönliche Entwicklung), sowie einen längeren

Verbleib dieser Person in diesem Tätigkeitsbereich bzw. auf der angetretenen Stelle (Nachhaltigkeit) beinhaltet. Im Sinne positiver Rollenvorbilder erschien uns die Einhaltung dieses Kriterium als sehr sinnvoll.

3. Herausforderungen des Projekts

Da der Verbleib ehemaliger Studierender nicht routinemäßig dokumentiert ist, war die Rekrutierung von InterviewpartnerInnen nicht systematisch möglich, sondern hing davon ab, mit welchen Personen die an der Durchführung des Projekts Beteiligten (noch) Kontakt hatten. Dieser „soziale Bias“ führt eher zu einer Homogenität der Interviewten. Auch wenn die Stichprobe nicht repräsentativ ist, ist es gelungen Personen aus verschiedenen Tätigkeitsbereichen für ein Interview zu gewinnen. . Insgesamt wurden 12 Interviews mit ehemaligen Studierenden des Hauptfachs ‚Pädagogik‘ durchgeführt (9 Frauen, 3 Männer). Der von ihnen erworbene Abschluss spielte dabei keine Rolle, d. h. die interviewten Personen konnten über einen Magister (5 Personen), einen Bachelor- (2 Personen) oder einen Master-Abschluss (5 Personen) verfügen. Die befragten Personen haben ihre Abschlüsse zwischen 2007 und 2013 erworben. Sie arbeiten in der Forschung, im Bereich der Erwachsenen-/Weiterbildung, haben sich in der IT-Branche oder als Trainerin selbstständig gemacht, sind in der Kinder- und Jugendarbeit tätig oder befinden sich in der Ausbildung zur Kinder- und Jugendpsychotherapeutin.

4. Ausgewählte Ergebnisse

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Analysen vorgestellt. Die gesamte Auswertung sowie auch die thematisch geordneten Interviewsequenzen können unter

der

Adresse

http://www.edu.lmu.de/apb/studium_lehre/multiplikatorenprojekt/index.html

eingesehen werden.

Erfahrungsgemäß bereitet die starke (sozial-)wissenschaftliche Orientierung des Pädagogik-Studiengangs an der LMU vielen Studierenden Schwierigkeiten. So auch zumindest einigen der Interviewten denen zu Beginn ihres Studiums nicht klar war, was dies bedeutet:

„Also die meisten, die Pädagogik studieren, um irgendetwas mit Kindern zu machen, die hören dann auf, weil das Studium dem halt nicht entspricht, was man sich da vorgestellt hat. Andererseits [...] sind andere Bereiche ja schon auch wichtig und relevant. Das habe ich ja an den Forschungsmethoden gemerkt, dass die doch nicht so blöd sind, wie ich dachte.“ (P5, 983-987)

Der sozialwissenschaftliche Schwerpunkt des Pädagogik-Studiums an der LMU stellt nach Aussage der befragten Person viele Studierende vor das Problem, dass die Studieninhalte nicht ihren Erwartungen entsprechen. Vor allem die intensive Methoden- ausbildung scheint dabei unerwartet zu sein wie auch die explizite Forschungsorientierung in den Seminaren und Vorlesungen. Dies wird in der folgenden Aussage derselben Person noch einmal deutlicher:

„Bei den Forschungsmethoden war es am Anfang so, dass ich es ätzend fand, richtig, richtig ätzend. Ich hab‘ während meiner Schullaufbahn immer gesagt „Ich mache nichts mit Mathe“ und deswegen brauche ich das auch nicht und will das nicht lernen und hab sowieso keine Lust darauf und dann komm ich an die Uni, will

was Soziales machen und muss plötzlich Statistik lernen. Ja, das ist einfach etwas unglücklich gelaufen. Am Anfang fand ich es wirklich blöd und dann kam die Forschungsarbeit, das war glaub‘ das erste Mal, dass wir das so selber ausprobiert haben, wie das mit dieser Forschung eigentlich funktioniert, was diese Statistik eigentlich bringen soll und da hat es dann langsam angefangen irgendwie Sinn zu ergeben und dann ging es dann weiter, dass ich festgestellt habe, dass das vielleicht sogar spannend sein könnte und Spaß machen.“
(P5, 507-517)

Wie die folgende Aussage belegt, kann es durchaus auch inhaltliche Entwicklungen geben, ohne dass die Interessen, die ursprünglich zur Aufnahme des Studiums führten, aufgegeben werden müssen.

„Also ich hab‘ mit meinem Studium angefangen und war dann auch wie viele etwas enttäuscht, dass da der Kinder- und Jugendbereich nicht so relevant ist und sich sehr viel um Weiterbildung dreht und um Forschung. Und ((lacht)) ich hab‘ mir auch am Anfang nicht vorstellen können, dass irgendwie die Forschung mir was bringt oder dass ich in der Weiterbildung jemals irgendwas tun will oder Erwachsenenbildung an sich. Es hat sich dann aber so ergeben, dass mir die Forschung tatsächlich irgendwann Spaß gemacht hat, also grade der Bereich Kindheitsforschung, neue Kindheitsforschung und zusätzlich auch das Unterrichten als Dozentin.“ (P5, 146-153)

Zum anderen können auch Qualifikationsarbeiten zum Ende des Studiums die Vorstellungen von Pädagogik oder die eigenen Interessen (noch) verändern,

insbesondere dann, wenn es Verbindungen zu anderen Tätigkeiten neben dem Studium gibt:

„Was mich in der ganzen Laufbahn jetzt schon geprägt hat, war einerseits die Bachelor-Arbeit, in der ich mich schon mit dem E-Learning beschäftigt hab und das setze ich jetzt halt auch in meiner Masterarbeit fort und das konnte ich beispielsweise bei [...] meiner ersten Werksstudententätigkeit auch schon umsetzen, weil ich da auch einfach E-Learning Maßnahmen für die Mitarbeiter erstellt habe oder mit externen Firmen zusammengearbeitet hab‘ und das ist sowas, was mich für meinen beruflichen Weg jetzt in Zukunft sehr stark geprägt hat und deshalb will ich den auch einschlagen.“ (P7, 188-195)

Das Thema der wissenschaftlichen Orientierung zieht sich durch nahezu alle Interviews durch. Dabei zeigt sich auf die ein oder andere Art, dass sich die Interviewten damit zunächst ‚anfreunden‘ mussten, aber am Ende dieser Ausrichtung eher positiv gegenüberstanden. Ein weiteres Thema, das in allen Interviews angesprochen wurde, sind Praxiserfahrungen, die durchgängig empfohlen werden.

„Und von daher finde ICH, dass so Praktika das Studium IMMENS bereichern, gerade in unserem Bereich, wo es halt wirklich unendlich viele Berufsmöglichkeiten gibt, finde ich, ist es ERST RECHT wichtig, weil halt dann doch, das Studium SEHR wissenschaftlich ist, teilweise auch sehr theoretisch, dann von der Berufspraxis schon auch ein bisschen abweicht.“ (P6, 472-476)

Die praktischen Erfahrungen sollen dabei helfen herauszufinden, was man selbst will, worin die eigenen Stärken liegen und wie man selbst wissenschaftliches Wissen mit praktischen Anforderungen verbinden kann. Das wird auch in den folgenden Aussagen noch einmal deutlich:

„Weil es glaube ich der einzige Weg ist, um wirklich herauszufinden, was passt zu mir, worin bin ich gut, aber natürlich auch zu sagen: Was will ich nicht machen und um sich persönlich und beruflich weiterzuentwickeln.“ (P11, 505-508)

„Ich würde immer Praktika machen, mich als Student bewähren, um möglichst viele Einblicke zu gewinnen, um zu schauen: Was passt überhaupt zu mir, was möchte ich mal machen, worin bin ich gut, was interessiert mich? Das findet man nur durch Vorlesungen nicht heraus und vor allen Dingen braucht man so ein bisschen, man muss sich in diesen beruflichen Kontext auch bewegen können.“ (P8, 336-340)

„Es ist halt auch, denke ich, teilweise ein Problem in der Forschung, dass viele Forschungsarbeiten relativ realitätsfremd sind [...]. Zum Beispiel Kindergarten und Hort, da ist immer das allerwichtigste an der Qualität der Kinderbetreuung der Erzieher Schlüssel. Ist seit langem bekannt, weiß jeder, findet jeder immer wieder raus und ändern tut sich gar nichts. Also das heißt, es ist einfach wichtig, die andere Seite auch zu kennen, bevor man einfach ins Blaue rein lernt, forscht und schlaumeiert sage ich mal, ohne zu wissen, was eigentlich

dabei rauskommt.“ (P5, 1014-1021)

Eine befragte Person weist in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass es wichtig ist, sich über die Ausrichtung des Studienganges Klarheit zu verschaffen:

„Vor dem Studium DEFINITIV darüber informieren worauf das Studium ausgerichtet ist.“ (P4, 1085)

Die Gründe dafür, dass dem Erwerb berufspraktischer Kenntnisse eine derart hohe Bedeutung zugeschrieben wird, sind vielfältig. Neben der beruflichen (Selbst-)Findung wird der Aufbau relevanter Netzwerke erwähnt, das eigene Abarbeiten an berufstypischen Problemen wie schwierigen KlientInnen oder KollegInnen und der Erwerb relevanter kommunikativer Kompetenzen in diesem Zusammenhang oder ganz einfach der ‚Blick über den Tellerrand‘. Teilweise wird die Bedeutung praktischer Erfahrungen so hoch eingeschätzt, dass dafür ruhig eine Verlängerung des Studiums in Kauf genommen werden kann bzw. sollte. Oder dass nahegelegt wird, praktische Erfahrungen durch ein Auslandssemester zu ergänzen, wie in der folgenden Aussage deutlich wird:

„Nichtsdestotrotz würde ich sagen, mach lieber ein bis zwei Semester länger und mach ein Praktikumssemester, geh ins Ausland, schau Dir unterschiedliche Dinge an, weil es bringt nichts, wenn man mit 21, 22 fertig ist und eigentlich keine Orientierung hat oder irgendwie 3 oder 4 unterschiedliche Jobs durchläuft, bis man merkt, wo man irgendwie hin passt. Also sich mehr Zeit zu lassen und die Zeit irgendwo für sich sinnvoll zu nutzen, für mich wären das Auslandsaufenthalte gewesen, die ich mehr machen würde und Praktika.“ (P11, 920-926)

Eine befragte Person weist darauf hin, dass viele DozentInnen auch praxisorientierte Projekte durchführen würden oder über entsprechende Kontakte verfügen würden. Man müsse nur mit ihnen darüber sprechen und sie fragen, um dies in Erfahrung zu bringen und davon auch selbst profitieren zu können.

Wie aus den angesprochenen Abschnitten deutlich wird, divergieren die Erwartungen, die häufig mit dem Pädagogik-Studium verbunden sind („eher etwas Soziales machen als wissenschaftlich arbeiten“) von den tatsächlichen Studieninhalten („starke forschungswissenschaftliche Ausrichtung), was den meisten der Befragten erst im Laufe des Studiums bewusst geworden ist. Da davon auszugehen ist, dass sich dies auch bei zukünftigen Studierenden nicht ändert, leistet das Projekt an dieser Stelle einen Beitrag zur Passung von Studiengang und persönlichem Interesse für potentielle Pädagogik-Studierende.

5. Fazit und Empfehlungen

Bisher kann noch keine Aussage dazu gemacht werden, ob das Angebot von Studieninteressierten angenommen wird, und ob die aufgezeichneten Statements ehemaliger Studierender auf deren Studienwahl, Standortwahl oder ihre Studiengestaltung Einfluss nehmen. Zumindest kann gesagt werden, dass die grundlagenorientierte Ausrichtung des Studiengangs zumindest bei denjenigen, die das Studium erfolgreich absolviert haben, auf Anerkennung stößt, aber durchaus auch auf Kritik im Detail. Für zukünftige Studierende erscheinen vor allem die folgenden Aspekte relevant zu sein:

- Die sozialwissenschaftliche Ausrichtung des pädagogischen Bachelor- und Master-Studiengangs an der LMU mag für viele Personen, die das Studium

frisch aufnehmen, überraschend sein und/oder kaum mit den Gründen und Zielen korrespondieren, die der Aufnahme ihres Studiums zugrunde liegen. Dennoch sehen die Befragten diese Ausrichtung zumindest im Nachhinein als sinnvoll an. Man muss sich allerdings darauf einlassen und offen dafür sein, die Studieninhalte mit den eigenen Intentionen zu verbinden. Das scheint vor allem für die Methodenausbildung zu gelten.

- Die Aufnahme praktischer Tätigkeiten wird von allen befragten Personen als äußerst relevant angesehen. Sei es, um ein Feedback über die eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen zu erhalten oder darüber, wie man als Person in Arbeitszusammenhängen wahrgenommen wird. Darüber hinaus ist die Bildung berufsrelevanter Netzwerke wichtig, Berufserfahrung selbst wie auch die Verknüpfung eigener Erfahrungen mit Inhalten aus dem Studium. Hierzu gibt es zahlreiche und sehr unterschiedliche Beispiele.

Eine Herausforderung, vor der Projekte dieser Art immer stehen, ist es, die Ergebnisse an die Frau und den Mann zu bringen, also bspw. an den geeigneten Schnittstellen von Universität und (potentiellen) Pädagogik-Studierenden auf die Projektergebnisse hinzuweisen und deren Bekanntheitsgrad zu steigern. Damit dies gelingt, bedarf es auch zukünftig einer Vernetzung mit den Lehrenden an den beteiligten Lehrstühlen einerseits und den allgemeinen wie fachbezogenen Beratungsstellen an der Universität und dem Institut andererseits.

Wir sind davon überzeugt, dass sich das dargestellte Projekt auf andere Fachrichtungen übertragen lässt und dadurch ganz allgemein ein Beitrag dazu geleistet werden kann, die Passung zwischen den Studieninteressen und -kompetenzen und den Studieninhalten und -anforderungen zu erhöhen. Das erscheint uns insbesondere in

denjenigen Disziplinen sinnvoll, in denen die Ausbildung auf ein sehr breites Berufsfeld vorbereitet.

An dem Projekt nahmen teil: Prof. Dr. Thomas Eckert und Dr. Barbara Lindemann (Projektleitung) sowie Paul Beck, Julia Koch und Fabian Siegel. Sie haben die Interviews durchgeführt und die Video-Aufnahmen zusammengestellt und geschnitten.
